

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 13 (1937)

Artikel: Die Rache des Ritters von Ramswag
Autor: Lötscher, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rache des Ritters von Ramswag

Historische Skizze von E. Lötscher

Im Rittersaal des Edelhofes zu Güttingen saß an einem heißen Junitag des Jahres 1273 Ritter Ulrich von Ramswag mit seinen Freunden und Vettern, dem Domherr Ulrich von Güttingen und dessen Bruder Eberhard zu Tische. Im Laufe des Vormittags hatte er dem von St. Gallen herkommenden, auf der Ramswag zukehrenden Domherr sicheres Geleite mit seinen Knechten zugesagt, und die Gelegenheit beim Schopfe gefaßt, dessen Bruder den längst angesagten Besuch abzustatten. Es war damals nicht ratsam für Domherr Ulrich, den Weg über Bischofszell zu nehmen, denn der dortige bischöflich-konstanzer Vogt Kuoni lebte seit Jahren in grimmiger Feindschaft mit denen von Güttingen und hatte gedroht, sich bei passender Gelegenheit entweder des Domherrn, oder seines Bruders zu bemächtigen.

Herr Ulrich von Ramswag aber war ein Hauden, der weder Tod noch Teufel fürchtete, und selbst vor den Toren einer Stadt nicht Halt machte, die ihn beleidigte. Wer aber seine Freundschaft besaß, durfte in jeder Not und Gefahr auf ihn zählen.

Es war ein brütend heißer Junitag. Schon zweimal hatte die dralle Magd Eberhards von Güttingen den dickbauchigen Steinkrug nachfüllen müssen, denn Herr Ulrich war ein großer Trinker vor dem Herrn, den auch ein ansehnliches Quantum Wein nicht zu bodigen vermochte.

«Jammerschad ist's gewesen, daß mein Hengst vorige Woche über eine vorstehende Wurzel stolperte, das Vögtlein zu Bischofszell wäre mir sicher verfallen gewesen. So aber lahmte mein Pluto und der Verhaßte entkam», sagte Ulrich von Ramswag grimmig.

«Was auch kein Unglück ist. Der Bischof von Konstanz hätte die Gefangennahme seines Vogtes nicht ungestraft hingehen lassen», entgegnete der Domherr lachend.

«Eben das hätt' mich gefreut! Schon seit langem lockt es mich, die Klinge mit ihm zu kreuzen, hab ohnehin noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen.»

«Ist der Streit wegen des Lehnhofes zu Sittertal noch nicht geschlichtet?» wandte sich Eberhard von Güttingen an den Freund.

«Ha — in den Augen des Bischofs ist er freilich geschlichtet. Das Landgericht hat ihn geschützt, wie ich's vorausgesehen. Damit aber ist die Sache für mich noch nicht erledigt. Die vorgewiesene Urkunde meines Vaters selig ist gefälscht!» brauste Ramswag heftig auf.

«Hast du Beweise hiefür, Freund Ulrich?» frug Eberhard.

«Beweise! Die habe ich freilich nicht. Aber mein Vater hat es mir auf dem Todbett ans Herz gelegt, den Lehnshof nicht aus der Hand zu geben und darauf zu achten, daß er nicht in die Hände des Bi-

schofs gelange. Das genügte mir! Doch das Glück war auf Seiten des Bischofs. Die schuftigen Bischofszeller und ihr sauberer Vogt standen auf Seiten ihres Herrn und im Landgericht sitzen zum größten Teil Freunde und Anhänger des Bischofs. Wenn aber einmal der Habsburger auf dem Kaiserthron sitzt, werde ich mir mein Recht bei ihm holen.»

Ulrich von Ramswag leerte in einem Zuge den Becher und er erhob sich und trat ans Fenster.

«Hölle und Teufel! Da kommt's ganz schwarz den See hinauf. Schade, daß sich die Sintflut nicht über Konstanz und die Pfalz ergießt. Meinetwegen könnte sie die ganze Brut dort unten ersäufen.»

«Ein frommer Wunsch!» meinte lächelnd der Domherr.

«Haben deine Brüder in Christo zu Konstanz Besseres verdient?»

«Gemach, gemacht, Freund Ulrich! In der Heiligen Schrift steht geschrieben, daß man auch seine Feinde lieben soll. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen . . .»

«Auge um Auge, Zahn um Zahn! Ich halt's mit diesem Bibelwort!» schnitt Ritter Ulrich dem Domherrn barsch das Wort ab.

In diesem Augenblick flammte ein greller Blitzschlag auf, dem ein Donnerschlag folgte, daß der Edelfhof erzitterte. Und ein Bersten und Krachen folgte nach, daß die Leute im Hause erschrocken zusammenfuhren.

«Heia! So ist's recht! Hinaus in den Höllenpfuhl», rief Herr Ulrich tatenfroh und schickte sich an, ins Wetter hinaus zu gehen.

Flammende Blitze zuckten am schwärzlichen Himmel, dem gewaltige Donnerschläge folgten.

«Ums Himmelswillen, Freund Ulrich! Versuche Gott nicht in diesem Unwetter!» versuchte der Domherr den Freund von seinem Vorhaben abzubringen.

Ramswag lachte.

«Ich bin schon in schlimmeren Gewittern nach Hause geritten und fürchte mich nicht. Mir wird freier ums Herz, wenn der Himmel seine Wut ausläßt. Habet Dank für gebotene Gastfreundschaft, ich reite!» Und er reichte dem Domherrn und seinem Bruder die kampfgewohnten Rechte.

Wenig später, just als ein gewaltiger Donnerschlag niederfuhr, ritt Herr Ulrich mit seinen Knechten aus dem Tor des Edelhofes.

«Gott schütze sie!» sagte der Domherr, der oben am Fenster stand und bänglich dem Freunde nachschaute.

Das Gewitter verzog sich über den See. Noch zuckten ringsum Blitze, und ein Strahl fuhr wenige Meter vor Ulrich von Ramswag entfernt in eine mächtige Eiche, die im Nu wie eine Fackel in Brand stand. Des Ritters Gaul bäumte sich hoch auf. Doch

die nervige Faust des Ritters und beruhigende Zurufe zwangen ihn nieder.

Es war ein scharfer, nicht besonders angenehmer Ritt, doch kehrten sie wohlbehalten, wenn auch durchnäßt, auf die Ramswag zurück. Dort erlebte er eine mächtige Freude.

«Es ist Besuch oben!» meinte der alte Torwart mit verschmitztem Lächeln.

«Besuch? Ist's ein erfreulicher?»

Bertram lachte.

«Das Fräulein ist heimgekommen, Herr!» entgegnete er, da leuchteten des Herren Augen strahlend auf.

In der Wohnstube stand Ursula von Ramswag, zur stattlichen Jungfrau herangewachsen und begrüßte lächelnd den Vater.

«Du — Ursel? Bist gar davongelaufen?»

Ursel schüttelte das Köpfchen und lachte.

«Nein, Vater! Ich bin freiwillig gegangen! Was sollte ich noch in der Klosterschule? Lesen und schreiben und noch viel anderes habe ich erlernt, jetzt möchte ich mich zu Hause nützlich machen!» gab sie mit wohlklingender Stimme zurück.

Wie trunken hingen des rauhen Vaters Augen an seinem Kind.

«Wie sehr du der Mutter gleichst, Ursel!» sagte er und dachte gerührt an sein Ehegemahl, welches nur zehn Jahre Burgherrin von Ramswag gewesen und hernach einer tückischen Krankheit erlegen war.

«Bin froh, daß du wieder hier bist, Ursel!» meinte der Vater sichtlich erfreut.

«Ich auch, Vater! Die Stille des Klosterlebens erdrückte mich!»

«Das glaub ich! Du wirst morgen mit mir gen Heidelberg reiten. Dort wirst du einen lieben Jugendgenossen finden, der erst vor wenigen Tagen nach Hause gekommen ist.»

«Kunrat?» frug Ursel und ein tiefes Rot stieg in ihre gebräunten Wangen.

«Ja, Kind! Und ich hoffe, daß ihr einander nicht fremd geworden seid!»

«Wieso fremd, Vater? Du weißt doch, wir waren die besten Freunde.»

«Und ich hoffe, ihr werdet's bleiben», entgegnete der Vater lachend.

«Und Burkhard, Ruodi und Ulrich? Was machen meine herzlieben Brüder?»

Ritter Ulrich lächelte.

«Du fragst viel auf einmal, Ursel! Burkhard dient zurzeit als Knappe beim Ritter von Mambrechtshofen. Und wenn nicht alles trügt, wird es bald frohe Hochzeit geben.»

«Mit Elisabeth von Mambrechtshofen?»

«Ja, Kind! Der alte Mambrechtshofen möchte sich zur Ruhe setzen, Burkhard wird das Gut übernehmen und ich hoffe, daß er mit Elisabeth das Glück findet.»

«Und Ruodi?»

«Ach der! Weiß der Himmel, wie ich zu solch einem Sohn gekommen bin. Er sitzt drüben im Chor-

herrenstift hinter Büchern. Er taugt nicht zum Ritter, er will Gelehrter werden.»

«Laß ihm die Freude, Vater! Da ist noch unser Jüngster, der Ulrich.»

«Ja, du sagst es recht! Ulrich wird einst das Erbe unseres Hauses übernehmen. Er ist in der Klosterschule zu St. Gallen und soll einer der besten Schüler sein. Aber er hat es wie du, er sehnt sich in die Einsamkeit der Ramswag zurück und kann es kaum erwarten, statt Bücher vor sich zu haben, mit Pfeil und Bogen, dem Speer oder Schwert, auf die Jagd zu reiten. Ulrich ist Blut von meinem Blut, ist kühn und stark und ich bin stolz auf ihn.»

«Ich auch, Vater!» lachte Ursel froh.

Als Vater und Tochter am andern Morgen gen Heidelberg aufs Schloß reiten wollten, meldete Bertram den Besuch froher Gäste.

Ulrich fürchte die Stirne, aber als er den Gast erkannte, heiterte sich sein Gesicht bald auf.

Der Graft von Montfort war's, der zu Konstanz auf der Pfalz gewesen und auf dem Wege nach St. Gallen den Vetter begrüßen wollte.

«Ein seltener Besuch!» meinte Herr Ulrich lachend, als er dem Vetter die Hand reichte.

«Das hast du dem Bischof von Konstanz zu verdanken, Vetter!» gab der stattliche Graf lachend zurück. Dann begrüßte er Ursula und freute sich an deren Schönheit.

«Du blühst wie ein Röslein auf, schöne Base!» meinte er ritterlich.

Ursel errötete und erkundigte sich nach ihrer Base.

«Sie sollte eine solche Trösterin haben, wie du, dann wäre sie wohl zufriedener», meinte der Graf lachend.

Im kleinen Rittersaal der Ramswag saßen sich die Vettern gegenüber.

«Ich war zu Konstanz auf der Pfalz und was ich dort vernommen, hat mich wenig gefreut», hub Graf von Montfort zu sprechen an.

«Ist es so schlimm? Seid ihr auf die Bischofswahl zu sprechen gekommen?»

«Ja! Und da hab ich deutsch mit dem gnädigen Herrn gesprochen. Er will nämlich nichts von Ulrich von Güttingen wissen. Mir scheint, daß er ihm nicht besonders gewogen ist.»

«Ich dacht' mir's! Doch wer ist es, der seine Gunst besitzt?»

«Ein schwäbischer Ritter von Wartenberg. Ein Schleicher und Kriecher.»

Herr Ulrichs Augen schossen Blitze.

«Das darf nicht sein, Vetter! Domherr Ulrich von Güttingen ist ein gerecht denkender Mann, von hohem Wissen, tatkräftig, klug und gerecht. Er genießt namentlich unter dem Adel viele Freunde und das Volk ist ihm wohl gesinnt. Er und kein anderer soll auf den verwaisten Bischofsstuhl steigen.»

«Darin muß ich dir recht geben, Vetter! Ich werde bei meinem Dienstadel Stimmung für Domherr Ulrich machen und dir überlaß ich es, ihm in dieser Gegend Freunde und Anhänger zu werben. Ritter

von Wartenberg darf nicht Bischof werden, verlaß dich drauf.»

Im Laufe des Nachmittags ritt Graf von Montfort mit seinen Knechten gen St. Gallen. Kaum war er fort, ritt Heinrich von Heidelberg mit seinem Sohne Kunrat durchs Burgtor.

Ulrich von Ramswag ging den beiden freudig entgegen und führte sie ins Obergeschoß.

«Du wirst eine freudige Überraschung erleben, Kunrat!» wandte sich Herr Ulrich an den Sohn seines Freundes.

Und als sie über die Schwelle der Wohnstube traten, blieb der schmucke Junker überrascht auf der Schwelle stehen.

Ursula von Ramswag, zur hübschen Jungfrau erblüht, lächelte ihm froh entgegen. Rasch trat Kunrat auf sie zu und verschlang mit heißen Blicken die schöne Jugendfreundin, nach der er sich so lange vergeblich geseht.

«Grüß dich Gott, Ursel! Wie schön du geworden bist!» fügte er leise hinzu.

Heiß stieg dem Mädchen das Blut zu Kopfe.

«Still, nicht hier!» entgegnete lieblich errötend das schöne Mädchen, und nun mußte auch sie sich heimlich gestehen, daß Kunrat sich nicht weniger vorteilhaft entwickelt hatte.

Nicht weniger groß war die Freude Herr Heinrichs! Und während dieser die Tochter des Freundes begrüßte, wechselte er einen bezeichnenden Blick mit Herr Ulrich, der ihn schmunzelnd erwiderte.

Schon nach kurzer Zeit forderte Ursel den Jugendfreund auf, wieder wie einst, gemeinsam durch die Wälder zu streifen. Kunrat war sofort damit einverstanden und lachend und plaudernd verließen beide die Burg.

«Was meinst du zu den beiden?» fragte Heinrich von Heidelberg, nachdem sich die Türe hinter den beiden geschlossen, den Freund.

«Daß sie ein prächtiges Paar sind, willst du doch sagen. Und daß sie für einander wie geschaffen sind, oder nicht?»

«Recht so, Freund! Just das habe ich mir gedacht. Und wenn du einverstanden bist, soll die Sache in Ordnung kommen.»

«Topp — es gilt! Keinem lieber, als deinem Kunrat, gebe ich mein Kind!»

Zur nämlichen Zeit stellte Kunrat von Heidelberg die Frage an Ursel, ob sie sein eigen sein wolle, und statt aller Antwort fiel ihm das Mädchen jauchzend um den Hals.

Glückstrunken pilgerten sie Hand in Hand durch den Wald und dann kehrten sie in die Burg zurück. Das Glück leuchtete aus beider Augen.

«Recht so, Kinder! Ihr seid uns zuvorgekommen!» lachte Herr Ulrich den beiden entgegen und beide Väter segneten den eben geschlossenen Verspruch.

Der Kampf um den Bischofsstuhl zu St. Gallen nahm scharfe Formen an. Hie Güttingen, hie Wartenberg war die Losung. Der Vogt zu Bischofszell, ebenso die Stadt daselbst, standen auf Seiten des

Bischofs von Konstanz. Und Vogt Kuoni machte den Lehensleuten des Bischofs die Hölle heiß, um sie für Ritter von Wartenberg zu gewinnen. Der Adel aber und alle diejenigen, die schon einmal mit dem Bischof von Konstanz in Fehde gestanden, hielten zu Ulrich von Güttingen.

Kunrat von Heidelberg jedoch scherte sich herzlich wenig um die Bischofswahl. Er träumte von seiner Liebsten und ritt oft auf die Ramswag, sie zu sehen und mit ihr von der Zukunft zu träumen. Eines Abends, als er ziemlich spät nach Hause ritt, traf er mit Vogt Kuoni und dessen Knechte zusammen, der von Zihlschlacht kommend, gen Bischofszell zurückkehrte.

«Habt Ihr Domherr Ulrich den Trauerkranz schon gewunden?» höhnte der Vogt den jungen Heidelberger.

«Freut Euch nicht zu früh, Vogt, Ihr könntet eine Enttäuschung erleben!» gab Kunrat eisig zurück.

«Meint Ihr wirklich? Wer steht denn zu ihm? Ein paar Buschklepper und Schnapphähne, die nichts zu bedeuten haben.»

«Buschklepper? Wen meint Ihr damit?» fragte Kunrat und lenkte seinen Hengst dicht an den spöttisch lächelnden Vogt heran.

«Ha — wen sollt ich meinen? Ihr werdet sie wohl kennen, oder muß ich deutlicher werden?»

«Hütet Eure Zunge, Vogt!» stieß Kunrat grimmig aus und seine Hand langte nach dem Griff seines Schwertes.

«Die Hand von der Waffe weg, Bube!» donnerte der Vogt und gab mit den Augen seinen Knechten einen Wink.

Kunrat sah es und zog blitzschnell vom Leder, daß die Knechte erschrocken ihre Pferde zügelten. Schon hob Kunrat mit der Rechten das Schwert, da fuhr ihm von hinten ein Speer in die Schulter und kraftlos fiel sein Arm herab. Das Schwert entsank seiner Hand und fiel zu Boden. Da hub einer der Knechte, der ebenfalls vom Pferd gesprungen war, das Schwert auf und steckte es triumphierend ein.

Kunrat knirschte mit den Zähnen, doch war er wehrlos. Er spürte, daß er Blut verlor und daß ihm die Sinne zu schwinden drohten.

«Ihr werdet es büßen müssen, Vogt!» wandte er sich an diesen und sprengte der nahen Heimat entgegen. Ein Hohnlachen scholl hinter ihm her, doch Kunrat hörte es nicht mehr. Arm und Schulter schmerzten, er hatte Mühe, sich auf seinem Hengst zu halten. Indessen ritt Vogt Kuoni hohnlachend gen Bischofszell zurück.

Herr Ulrich tobte, als er am folgenden Morgen genauen Bericht über den Zusammenstoß Kunrats mit dem Vogt hörte und schickte sofort einen Boten nach St. Gallen, hoffend, daß er den Grafen von Montfort noch daselbst erreiche, aber dieser war bereits auf seine Güter ins Rheintal abgereist.

Der Ramswager Knecht besann sich nicht lange, was zu tun sei und ritt ihm nach. Er traf ihn auf der Burg Werdenberg und erzählte ihm den Zusammenstoß.

«Melde deinem Herrn, daß ich dringende Geschäfte in Rätien droben habe, die mich wochenlang fernhalten. Sobald aber solche erledigt seien, werde ich kommen und der Vogt soll mich von einer andern Seite her kennen lernen. Der Schimpf müsse auf alle Fälle gerächt werden, und wenn dabei ganz Bischofszell in Flammen aufgehe.»

Kaum vermochte Herr Ulrich seinen Kampfmut zu zähmen, als er hörte, daß noch Wochen verstreichen können, ehe der Vetter ihm zu Hilfe eile. So ritt er denn eines Tages gen Güttingen auf den Edelhof, und als er dort den Schimpf erzählte, erklärte sich Herr Eberhard freudig bereit, ihm behilflich zu sein, ihn zu rächen.

Im September war's, als Graf von Montfort mit einem sorgfältig auserwählten Harst auf die Ramswag kam. Sofort sandte Herr Ulrich einen Knecht gen Güttingen und Herr Eberhard bewaffnete seine Knechte und vermehrte mit ihnen die Streitmacht der Freunde.

In stockdunkler Nacht ritt ein schwerbewaffneter Troß aus den Mauern der Ramswag. Als er Sitterdorf erreichte, gesellten sich Kunrat und Heinrich von Heidelberg mit ihren Knechten, ebenfalls stark bewaffnet, zu ihnen, und gemeinsam ritten sie gen Bischofszell.

Nahe dem Obertor suchte die Schar Deckung hinter hohem Haselnußgesträuch. Kunrat von Heidelberg aber schritt unerschrocken auf das Tor zu und pochte mit starker Faust den Torwart ans Schiebefenster. Es war ein Glück für Herrn Kunrat, daß der Himmel bedeckt war.

«Wer ist draußen?» frug die zitternde Stimme des alten Torhüters.

«Der Läufer des Bischofs von Konstanz. Habe wichtige Mitteilungen zu überbringen.»

«Tretet näher! Ich kann Euch nicht sehen!»

Klopfenden Herzens trat Kunrat näher. Aber es war so finster, daß man kaum die Hand vor dem Gesichte sah, geschweige einen Menschen erkennen konnte.

«Wer seid Ihr?»

«Ein Diener des Ritters von Wartenberg! Komme im bischöflichen Auftrag!»

«Es ist gut!» entgegnete der Torhüter und schloß das Schiebefenster. Dann hörte der Draußenstehende, wie das Tor geöffnet und der Holzgatter hochgezogen wurde. Kunrat trat näher.

Der Torhüter hatte eine Kienfackel angezündet und wollte den späten Eindringling näher betrachten, da streckte Kunrat den Mann mit einem Faustschlag zu Boden.

Hinter ihm erscholl dröhnender Pferdehufschlag und das kleine, verbündete Heer ergoß sich mit lautem Kampfuf in die überrumpelte Stadt Bischofszell. Als die Bischofszeller aus tiefstem Schläfe erwachten, flammte bereits eine Scheune auf. Gellende Hilferufe erschollen. Die Männer griffen zu den Waffen, die Frauen versteckten sich in den Häusern, bis sie der Schreckensruf der Männer ins Freie trieb,

denn bald da, bald dort fraßen sich gierige Flammen zum dunkeln Nachthimmel empor und schauerlich klang das Horn des Feuerwächters.

Graf von Montfort und Ulrich von Ramswag aber eilten mit einem Teil ihrer Kriegsmacht zum bischöflichen Schloß, das erst spärlich erhellt war.

Als Vogt Kuoni einen Blick in den Hof hinunter warf und die Feinde bemerkte, verlor er seine sonst kühle Überlegung. Heftige Schläge donnerten gegen das geschlossene Burgtor. Schon wollte die Ruhe in ihm wieder Oberhand gewinnen, da hörte er Fluchen und Poltern über sich.

Die Feinde waren von einem Nachbarhaus aus, welches an die Burg stieß, bereits eingedrungen und sofort erkannte Vogt Kuoni die ihm drohende Gefahr. Kopflos verließ er die Burg durch einen geheimen Ausgang und floh wie von Hunden gehetzt zur Thur hinunter.

Zu Bischofszell aber sah es schlimm aus. Immer neue Flammen leckten aus geschwärzten Fensterhöhlen, dichter, schwelender Rauch stieg anklagend zum Himmel, denn das kleine Heer hatte nichts anderes im Sinne, als die Bischofsstadt vollständig niederzubrennen. Nur das Chorherrenstift durfte nicht angegriffen oder niedergebrannt werden. Die Bischofszeller mußten in ohnmächtiger Wut tatenlos zusehen, wie ihre Behausungen niedergebrannt wurden. Jammernde Frauen und Kinder verließen fröstelnd die Stadt und retteten ihre kostbare Habe ins Freie.

Niemandem wurde etwas zuleide getan. Als der Morgen graute, war Bischofszell ein einziger Trümmerhaufen. Auch die Burg war ausgebrannt, nur das Chorherrenstift war verschont geblieben. Herr Ulrich von Ramswag wollte seinen dort weilenden Sohn mitnehmen, weil er um dessen Leben bangte, aber der Prior selber versicherte dem Ramswager, daß sein Sohn hinter den Mauern des Chorherrenstiftes sicher sei und so zog denn der kleine Streithaufe, befriedigt über die gelungene Rache, siegesfroh ab.

Der Bischof von Konstanz, als er von dem Unglück erfuhr, das der Stadt Bischofszell widerfahren, erschrak nicht wenig. Er rief die Städte um den See um Hilfe an, aber diese zeigten wenig Lust, ihre Haut für ihren Bischof zu Markt zu tragen, und so blieb die Tat ungesühnt.

Wenige Tage später kam Kunde aus dem Reich, daß die deutschen Fürsten den Grafen Rudolf von Habsburg auf den deutschen Königsthron gesetzt hätten, da lachte Herr Ulrich von Ramswag befreit auf. Er war mit dem Grafen von Habsburg eng befreundet, und sofort ritt er mit zwei Knechten den Rhein hinunter gen Aachen in die Krönungsstadt, huldigte dem neuen König und holte sich dessen Verzeihung, die ihm, dem Freunde des Königs, gerne gewährt wurde.

Der Überfall auf Bischofszell aber schüchterte die Freunde des Ritters von Wartenberg ein, noch im nämlichen Herbst wurde Domherr Ulrich von Güttingen auf den Bischofsstuhl zu Konstanz gesetzt,

und niemand wagte es, dagegen Einspruch zu erheben.

Das Städtchen Bischofszell wurde wieder aufgebaut. Ja, die Bischofszeller, obwohl selber stark geschädigt, gaben dem Bischof von Konstanz 200 Pfund Pfennige und zum Dank hiefür setzte der Bischof einen wackern Mann als Vogt über sie ein, mit dem auch Herr Ulrich von Ramswag eng befreundet war. So kehrte denn bald wieder der Frieden ins Land und Ulrich von Ramswag besänftigte die Bischofszeller damit, daß er ihnen eine ansehnliche Summe Geld schenkte, zum Aufbau des ebenfalls abgebrannten Spittels.

Die Stadt war bereits wieder aufgebaut, als Kunrat von Heidelberg Ursula von Ramswag als Weib auf die Burg seiner Väter brachte. An ihrem Ehrentage nahmen viele und vornehme Gäste teil; um sich mit den Bischofszellern auszusöhnen, war auch der Vogt und der Rat der Stadt geladen, und alles atmete auf, daß der gefürchtete Ramswag seinen alten Groll begraben und fürderhin im Frieden mit den Bischofszellern leben wollte. Ulrich von Ramswag hielt das gegebene Wort, er hatte der Feinde noch genügend, die dafür sorgten, daß sein Schwert nicht zur Ruhe kam, und in spätern Jahren sorgte sein jüngster Sohn dafür, daß das Erbe der Ramswager nicht geschmälert wurde.

Wo das Dörfchen liegt

Von Oskar Kollbrunner

*Nicht auf den Höhen liegt's und nicht im Tal;
Von einer Halde grüner Sanftheit sehn
Die Fensteraugen hell im Sonnenstrahl
Auf Weizenfelder, die im Winde wehn,
Und grüßen dich viel hunderttausendmal*

*Und schaun den schmalen Felderwegen nach,
Dran sich die Zelge um den Markstein zwängt,
Oft kaum so breit als wie ein Bauerndach,
Doch deren jede eng mit Frucht bedrängt
Und deren doch nicht eine tot und brach.*

*Ein Silberrinnsal plaudert hellen Fleiß
Durchs alte Dorf und schwatzt mit jedem Haus,
Das um das Wesen aller Dinge weiß,
Vom Stubenwinkel bis ins Feld hinaus,
Dessen Gefurch gedüngt mit Stirnenschweiß.*

*Nicht tief im Tale liegt's, nicht auf den Höhn —
Wie zwischen Erdengrund und Himmelflucht
Die Glocke hängt mit reichem Erzgetön,
Hat's in der Mitte seinen Platz gesucht,
Irdisch gebaut, doch schön — wie Himmel schön.*

Brennholz-Versteigerung am Zielhang der Allmend Frauenfeld

Von Hans Baumgartner

Jedes Jahr wird in unsern Wäldern — durch Private, den Bund und Kantone — während der Monate Januar und Februar Holz versteigert. Den ganzen Herbst und Winter über hatten die Holzhauer die vom Förster gezeichneten Bäume gefällt, zersägt und sortiert. Nun liegen sie in Haufen von bestimmter Größe im Wald verstreut und warten auf die Käufer.

Die Wälder auf den kleinen Hügeln hinter dem Artilleriewaffenplatz Frauenfeld gehören der Eidgenossenschaft, das Gebiet steht aber unter dem Bann der benachbarten Gemeinde Pfyn. Die Eidgenossenschaft läßt nun den Holztertrag eines Jahres durch den Kasernenverwalter, den Vorsteher von Pfyn, den Gemeindegewalt und den Förster versteigern.

An einem sonnigen, schneefreien Winternachmittag wanderten wir hinaus in die hinter der Allmend

gelegenen Wälder. Die erste Hügelwelle ist nur noch mit Gras und Gebüschholz bedeckt, die Geschosse haben im Laufe der Zeit schon den ganzen Hochwald vernichtet und dieses Geländestück wird auch nicht mehr aufgeforstet. Der Hochwald beginnt jetzt hinter dem ersten Hügel, allerdings auch schon teilweise durch die Geschosse gelichtet.

Die Kauflustigen treffen sich am Waldeingang. Es mögen gegen hundert sein — Bauern, Arbeiter, Händler, auch Arbeitslose. Genau um 2 Uhr erscheinen die vier Gantleiter. Der Gemeindevorsteher verliest die Verordnungen, um nachher sogleich mit der Versteigerung zu beginnen. Im ganzen Waldgebiet verstreut liegen Holzhaufen von 500—1000 Kilo Gewicht; kleine Buchen- und Birkenstämmchen mit Ästen, kleinere Tannen, aber auch Haufen von 30 und 40 cm dicken Stämmen, die auf einige Meter zugesägt waren.